



Die Idylle trügt:
Die Hillers haben es faustdick hinter den Ohren...



Mr. Smoke, Mr. Fish und Mr. Dreizahn

Da die Regierung von Mittelfranken keinen Plan mehr hat, wo sie die neu hinzukommenden Flüchtlinge aus Somalia unterbringen soll, sortiert sie knapp 20 Somalier, ausschließlich Männer, aus und schickt sie in einen Landgasthof in der mittelfränkischen Pampa, in einen Weiler namens Brand, in der Nähe vom Brombachsee. Es handelt sich dabei um eine Ferienregion, eine Stunde von Nürnberg entfernt, wohin sich im Sommer sonst nur schwäbische Sparreisende aus dem Stuttgarter Raum verirren.

Was sich wie der Beginn eines Albtraums für die Betroffenen anhört, nimmt eine erfreuliche Wendung, denn in dem Landgasthof treffen die somalischen Flüchtlinge auf Familie Hiller. Marion und Wolfgang Hiller betreiben hier mit ihren zwei Töchtern seit einigen Jahren die kleine Ferienpension „Brandner Hof“. Die Hillers sehen in den Asylbewerbern im Wesentlichen nur eines – ihre neuen Gäste. Sie haben sich auf die Flüchtlinge eingestellt und versuchen ihnen seitdem den Aufenthalt in Brand so angenehm wie möglich zu machen. Die Somalier werden in Doppelzimmern untergebracht, bekommen von einer extra für sie angestellten somalischen Köchin somalisches Essen zubereitet und finden hier vor allem eines, worauf die meisten von ihnen seit langem verzichten mussten, nämlich Respekt und Unterstützung. Als dann die ersten asylrechtlichen Probleme auftauchen und einige der Somalier akut von Abschiebung bedroht sind, packen die Hillers kurzerhand eine Gruppe von Flüchtlingen in den Zug und fahren mit ihnen zu einem Anwalt nach Frankfurt. Das alles hört sich so unglaublich an, dass wir diese Hillers einfach besuchen mussten. Das Gespräch führten Matthias Weinzierl, Marc Speer und Julia Bachler.

Wie kam es, dass Sie Asylbewerber in Ihrer Pension aufgenommen haben?

Wolfgang Hiller: *Uns erreichte ein Anruf vom Landratsamt Weißenburg-Gunzenhausen. Wir wurden gefragt, ob wir Interesse hätten, Asylbewerber zu beherbergen. Im ersten Moment ging uns natürlich eine Menge durch den Kopf: Wie wird unser Umfeld reagieren? Für unseren kleinen, sehr überschaubaren Ort Brand, der gerade einmal 94 Einwohner hat, machen unsere 18 Betten, wenn sie denn mit Flüchtlingen belegt werden, einen ganz erheblichen Bevölkerungszuwachs aus. Wir haben dann unseren Stammtisch gefragt, was er davon hält, und der bestärkte uns darin, das Angebot anzunehmen. Zudem lief unser Gästehaus im Sommer nicht besonders. Wir beschlossen daher anzunehmen und begaben uns auf totales Neuland.*

Und haben Sie eine Idee, warum gerade ihre Pension ausgesucht wurde?

Wolfgang Hiller: *Jeder Landkreis hat eine gewisse Aufnahmeverpflichtung. Man hat uns erklärt, dass die Erstaufnahmeeinrichtung in Zirndorf überlastet ist. Jetzt soll der Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen 100 bis 200 Flüchtlinge aufnehmen. Es gibt jedoch keine Unterkünfte mehr. Früher gab es*

Gunzenhausen ist fünf Kilometer entfernt und der Bus fährt einmal am Tag.

im Landkreis in Obererlbach noch eine Gemeinschaftsunterkunft, die aber mittlerweile aufgelöst wurde. Das Landratsamt suchte nach bezahlbaren Alternativen und da unsere Pension nicht gerade in City-Lage liegt (lacht), wurden wir wohl für das Landratsamt attraktiv.

Wann sind die ersten Asylbewerber gekommen und wie lief das dann ab?

Marion Hiller: *Am 12. September 2010 kam ein Bus vor unsere Tür gefahren und siebzehn Somalier stiegen aus. Keiner von ihnen konnte Deutsch und ich kann kaum Englisch (lacht). Das war schon ein Erlebnis! Ich bin dann mit Ihnen einfach rausgegangen und habe ihnen die Zimmer zugewiesen. Dort hatten wir zumindest die Essenszeiten auf Englisch ausgehängt. Wir hatten aber das Pech, dass da gerade die letzten Tage Ramadan angebrochen waren. Keiner kam also zum Mittagessen.*

Wolfgang Hiller: *Eines hat uns sehr irritiert. Die Männer wurden rausgelassen und dann ist der Bus zackig abgerauscht. Mal ganz böse gesagt, selbst wenn wir eine Lieferung bekommen, dann spricht man mit uns und wir bekommen zumindest einen Lieferschein.*

Marion Hiller: *Wir haben nicht einmal eine Namensliste bekommen - einfach nichts. Bis wir dann sortiert hatten, wer ist wer, haben wir uns mit Spitznamen geholfen. Da waren (überlegt laut) Mr. Smoke, Mr. Fish, Mr. Dreizahn ...*

Wie haben Sie sich auf diese für Sie neuen Gäste eingestellt?

Wolfgang Hiller: *Uns stellten sich eine Menge neuer Herausforderungen. Gut, wir wussten bereits, dass die Leute kein Schweinefleisch essen - da gibt es ja zum Glück genügend Alternativen. Wir haben uns dann Stück für Stück durchorganisiert. Dann ging es los: Zuerst haben wir sie beim Landratsamt angemeldet, damit sie dort ihr Taschengeld abholen können. Aber wie sollten sie dorthin kommen. Gunzenhausen ist fünf Kilometer entfernt und der Bus fährt einmal am Tag. Wir haben uns vorgestellt, wie jemand, der nicht so oft VGN fährt, am Fahrkartenautomat steht und sich mit den Tarifzonen auskennen soll - eh sie das verstehen, fahren wir sie selbst. Hat dann einwandfrei geklappt.*

Marion Hiller: *Wir haben die Somalier unterstützt als die ersten Wünsche nach Kleidung kamen. Sie bekommen Kleidungs Gutscheine für die sie bei der Diakonie Second-Hand-Klamotten bekommen. Am Anfang mussten sie alleine dorthin gehen, aber mittlerweile begleite ich sie dabei. Das läuft dann so: Eine kleine Gruppe fährt mit mir in die Stadt und dann geht es los. Wie eine Mutter muss ich sie dann bei der Kleiderauswahl beraten: „Welches Hemd soll ich nehmen?“ „Sieht das gut aus so?“ und so bin ich ziemlich schnell zur Mama Maria geworden.*

Wolfgang Hiller: *Die amtlichen Ansprechpartner wie Sozialamt und Ausländeramt kannten wir, aber wer ist, von den karitativen Einrichtungen zuständig? Keiner!*

Das Schlimme ist diese Hilflosigkeit. Wir können ihnen nicht wirklich helfen.

Der Landkreis Weißenburg ist Niemandsland! Uns stellt sich immer dieselbe Frage: Wer ist eigentlich für die Leute zuständig? Wer betreut sie eigentlich? Wir sind ja für die Somalier, genau wie für unsere anderen Hotelgäste, immer die ersten Ansprechpersonen.

Und auch die einzigen?

Wolfgang Hiller: *Es gibt ein Problem mit dem Shopping-Gehen. Die nächste Ortschaft ist fünf Kilometer entfernt. Da bin ich mit ihnen nach Gunzenhausen zu Lidl oder Norma gefahren. Sie haben sich die Wegstrecke gemerkt. Ab dann gab es eine tägliche Karawane zum Einkaufen. Die Einheimischen aus den Nachbarorten haben sich immer amüsiert, wenn dann unsere Somalier mit Lidltüten und Handys bepackt querfeldein über die Äcker daher kamen.*

Sie helfen den Asylbewerbern auch bei Fragen und Problemen mit ihrem Asylverfahren - wie ist es dazu gekommen?

Marion Hiller: *Es begann, als die ersten der Somalier negative Bescheide erhielten, die besagten, dass ihre Asylverfahren nicht eröffnet werden. Also da hieß es „Übersetz' das mal“ und dann mussten wir ihnen klarmachen: „Das ist nicht gut für Dich, Du musst weg, Du bist von einer*

Abschiebung bedroht.“ Wir haben dann einen Rechtsanwalt organisiert und konnten Einspruch beim Verwaltungsgericht gegen diese Bescheide einlegen.

Haben Sie auch schon Abschiebungen miterleben müssen? Ist das nicht für alle Beteiligten, aber auch für Sie und ihre Töchter, eine extrem belastende Erfahrung?

Marion Hiller: *Ja. Zum Beispiel heute ist wieder einer nach Schweden abgeschoben worden. Das ist hart. Wir haben alle geheult. „Mama, schon gut“, sagen die Somalier dann immer zu mir und unterdrücken ihre Tränen, denn ihr Glaube verbietet ihnen, öffentlich zu weinen. Das ist schon hart. Dann herrscht den ganzen Tag eine sehr bedrückende Stimmung.*

Wolfgang Hiller: *Das Schlimme ist auch diese Hilflosigkeit.*

Marion Hiller: *Wir können Ihnen ja nicht wirklich helfen.*

Wolfgang Hiller: *Theoretisch hätten sie ja die Möglichkeit, gegen ihre Abschiebung Einspruch zu erheben, aber selbst eine Klage gegen eine Abschiebung hat keine aufschiebende Wirkung. Ohne rechtlichen Beistand werden hier vollendete Tatsachen geschaffen. Mir fällt da ein Vergleich ein: Ihr Landratsamt ist der Meinung, dass es sich bei Ihrem Haus um einen Schwarzbau handelt. Es ordnet den Abriss an und stellt Ihnen einen Bescheid per Post zu. Ihnen wird darin eine Frist eingeräumt, in der Sie Rechtsmittel dagegen einlegen können. Im Fall unserer Somalier spielt sich der gleiche Fall folgendermaßen ab: Die Abrissfirma kommt vorbei und steht vor Ihrer Tür. Sie übergibt Ihnen den Bescheid und zeitgleich beginnt ein Bagger mit dem Abriss Ihres Hauses. Die Zusicherung,*

VGN Verkehrsverbund Großraum Nürnberg



Eingeschränkte Aussicht

*Die somalischen Flüchtlinge können wählen
zwischen Kicker, Fernseher und Sportverein.*

Foto: Matthias Weinzierl



Foto: Julia Bachler

dass falls Ihr Haus unrechtmäßiger Weise abgerissen wurde, Sie selbstverständlich dagegen klagen können, wirkt da nicht wirklich beruhigend.

In der Realität heißt das: Der Flüchtling ist weg. Wir haben keine Zeit ihm nachzufahren, um ihn in Italien oder sonst wo zu suchen. Wir wissen nicht, wo der ist. Das ärgert uns, dass die sich quasi selbst überlassen werden. Das geht natürlich über das, was wir als Beherbergung machen hinaus. Aber es ist nun einmal so. Wir haben den direkten Kontakt und es wäre in manchen Fällen besser, wenn es anstelle dieser Gemeinschaftsunterkünfte mehr Unterbringung mit Betreuung geben würde.

Wie finden sich eigentlich die somalischen Männer in der Abgeschiedenheit der mittelfränkischen Provinz zurecht? Was unternehmen die Flüchtlinge gegen die Langeweile?

Wolfgang Hiller: Hier ist freizeitmäßig nicht viel geboten. Wir haben Kontakte zum hiesigen Sportverein und sie Somalier dürfen sich dort sportlich betätigen. Für die bedeutet das dann einmal Abschalten. Außerdem spielen sie gerne mit dem Kicker hier und dann haben wir da hinten noch zwei Fernseher aufgestellt. Dort läuft ständig Somalia-TV und Horn von Afrika. Als sie zum ersten Mal wieder somalisches Fernsehen aus der Region sehen konnten, konnten wir feststellen, wie sehr sie das emotional bewegt und aufgewühlt hat.

Wir haben auch Kontakte zur Islamisch-Türkischen Gemeinde. Einige von den Somaliern haben sich eines Tages dringlich nach einer Moschee erkundigt. Meine Frau hat dann bei einer befreundeten Türkin schlau

gemacht und die hat uns dann an eine Moschee in Gunzenhausen verwiesen. Wir haben dort angerufen und schon am nächsten Tag haben vierzehn Somalier in der türkischen Moschee das Opferfest mitgefeiert. Seitdem besuchen die Somalier immer mal wieder die türkische Moschee.

Kommen sie mit dem Landleben klar? Nürnberg ist ja weit...

Wolfgang Hiller: Unser harter Winter ist für einige der Somalier komplettes Neuland gewesen. Wir hatten einen, den Idris, der wollte mit unseren beiden Töchtern zum Schlittensfahren. Hinter unserem Haus liegt ein kleiner Teich. Der war zugefroren und mit Schnee bedeckt. Da haben die Kinder gerufen: „Halt Idris, nicht aufs Eis!“ Der lief da unbeirrt drauf und lag dann komplett drinnen.

Wie ist das Verhältnis zwischen den einheimischen Brandnern, ihrer eigenen Familie und den Somaliern?

Wolfgang Hiller: Also unsere alten Damen sind von ihnen total begeistert. Da fallen schon mal Sprüche angesichts der jungen somalischen Männer wie: „Ach, wenn wir nur etwas jünger wären...“. Die nehmen es wirklich locker. Für unsere Kinder ist übrigens das Zusammensein mit den Somaliern eine große Bereicherung. Ein Crash-Kurs für Englisch und für den Umgang mit anderen Leuten –

Die Flüchtlinge wissen nicht, was ihre Rechte sind und werden daher über den Tisch gezogen.

total toll. Unsere große Tochter hat sogar mit zwei Somaliern in ihrer Klasse einen Vortrag über Somalia

gehalten und unsere somalische Köchin hat in der katholischen Gemeinde über ihre Erfahrungen als Muslimin berichtet.

Das klingt ja unglaublich. Es gab wirklich keine Vorbehalte?

Wolfgang Hiller: Es gab vielleicht welche im Bezug auf die ungewohnten somalischen Essgewohnheiten. Somalier kennen keinen Tisch und essen mit den Händen und dementsprechend sieht es auch aus. Wir hatten eine Bedienung, die damit nicht umgehen konnte. Sie wollte sich vor den älteren Damen aus Brand etwas profilieren und schimpfte über die Somalier: „Die essen ja wie die Schweine. Das ist ja ein Saustall und ich muss dann putzen“. Die Damen haben ihr geantwortet: „Dann wären sie halt keine Bedienung geworden. Das ist deren Geld, das sie hier verdienen! Jede Kultur ist anders und damit Schluss!“ Das sind alles Frauen im Alter um 70 Jahre. Die denken ganz anders und handeln nach der Devise: Wir waren auch im Krieg und wir wären damals auch froh gewesen, wenn wir was zum Essen und eine Unterkunft bekommen hätten.

Wie ist die Stimmung bei den Somaliern? Gibt es da Spannungen?

Marion Hiller: Wir stellen fest, dass sie untereinander ein unglaubliches Sozialverhalten pflegen. Es gab eigentlich nur einmal ein Problem mit Gewalt. Einer hat gesagt: „Du bist ein schlechter Moslem“, und der andere hat ihm daraufhin eine geknallt. War nur ein Schlag ins Auge. Dieser Schlag war für uns jedoch aufwändig, denn wir mussten ihn dann bis nach Erlangen in die Augenklinik fahren. Das war für Samstagabend unsere Sightseeing-Tour.

Haben Sie mittlerweile Erfahrungen im Umgang mit den Ausländerbehörden? Was müsste Ihrer Meinung geändert werden?

Wolfgang Hiller: *Was wirklich dringend benötigt wird, ist eine Erstinformation auf Englisch. Die Leute brauchen dringend Beratung für ihr Asylverfahren. Ansonsten – ich sage es jetzt mal ganz krass – laufen die ins offene Messer. Die Flüchtlinge wissen einfach nicht, was ihre Rechte sind und werden daher über den Tisch gezogen. Oft wissen sie nicht einmal, was sie unterschreiben. Damit geht es schon los. Im Ausländeramt in Weißenburg erhalten die somalischen Flüchtlinge eine schriftliche Belehrung, dass sie den Regierungsbezirk Mittelfranken nicht verlassen dürfen – auf Deutsch! Es gibt nicht einmal eine englische Übersetzung – das kann es doch nicht sein! Man hört laufend, wir wollen ein bisschen moderner sein – selbst der Fahrscheinautomat kann Englisch. Unter vielen Dokumenten steht „Ich bestätige das“ und die Leute unterschreiben das. Keiner von uns würde doch einen Vertrag unterschreiben, dessen Sprache er nicht versteht. Woanders geht es offensichtlich doch. Wenn man zum Beispiel in die USA einreisen möchte, dann erhält man sämtliche Informationsblätter in deutscher Sprache. Englisch würde da schon weiterhelfen.*

Wie klappt die ärztliche Versorgung der Flüchtlinge?

Wolfgang Hiller: *Am Anfang hieß es: Machen Sie mal Kontakte zu den Ärzten. Wir vermitteln Termine und daraus hat sich dann der ganze „Service“ meiner Frau entwickelt. Da gibt es einen Zahnarzt und einen Allgemeinarzt, die sind wirklich top. Das mit den Terminen bei denen klappt hervor-*

gend – Null Problemo! Wir haben keine Wartezeiten. Was einen Arztbesuch zeitlich verzögert und was nervt, ist die Bürokratie. Wir müssen, wenn einer zum Arzt möchte, erst in Weißenburg anrufen und einen Krankenschein anfordern.

Klappt denn ansonsten die Zusammenarbeit mit den Behörden?

Wolfgang Hiller: *Ja. Sie ist natürlich an bestimmte Regeln gebunden. Es gab zum Beispiel ein Problem mit der Kostenübernahme, als wir eine Brille für einen der*

Wir handeln aber bestimmt nicht so, wie sich das die Frau Haderthauer vorstellt.

Somalier benötigt haben. Mohamed sieht sehr schlecht und hat eine bisschen weiße Nase. Wir sagen daher immer: „Deine Nase ist weiß, weil Du immer mit ihr auf dem Papier rumrutschst, wenn Du liest.“ Mohamed hatte ständig starke Kopfschmerzen wegen seiner schlechten Augen. Aber das Sozialamt wollte die Kosten für eine Brille nicht übernehmen. Aber wir haben es trotzdem durchbekommen. Wir haben die Frau vom Amt vor die Wahl gestellt: Entweder geht Mohamed dauernd zum Arzt und lässt sich Kopfschmerztabletten verschreiben oder Sie zahlen ihm einmalig eine Brille. Er durfte daraufhin zum Augenarzt und hat dann eine Brille bekommen.

Ihr Engagement geht weit über das hinaus, was die Staatsregierung für gewöhnlich von „Heimleitern“ in Gemeinschaftsunterkünften erwartet...

Wolfgang Hiller: *Wir handeln aber bestimmt nicht so, wie sich das die Frau Haderthauer vorstellt. Behaupte ich mal.*

Das stimmt. Sie bekommen eher eine Urkunde von uns, als von der Frau Haderthauer...

Wolfgang Hiller: *Das sind solche Sachen. Schon in Ordnung, dass geprüft wird, ob jemand asylberechtigt ist, das ist alles noch legitim – aber es muss in einem vernünftigen rechtlichen Rahmen stattfinden. Das ist eine Gratwanderung für uns. Auf der einen Seite ist die Unterbringung der Somalier für uns auch eine ganz gute Einnahmequelle, auf der anderen Seite sieht man das Menschliche und dann sagt man halt „Hoppla!“ Hier können wir etwas tun für die Somalier sie bei uns sind<*